

Predigt über Markus 4,35-41 Die Stillung des Sturmes

Liebe Edinger und Greifensteiner Geschwister,

Es kommt drauf an, dass jeder in so einer Situation ein Kissen hat. Wenn der Sturm losgeht.

Und weggefegt, was nicht niet- und nagelfest ist: All deine Sicherheiten, die nur von Zwölfe bis Mittag halten, an denen sich keiner festhalten kann. Wenn mal richtig Wind aufkommt.

Und wir sitzen wirklich alle im selben Boot. OK, im Moment sitzen manche noch komfortabler, während den anderen das Wasser schon bis zum Hals steht.

Wenn die Not größer wird und die Wellen höher schlagen, zeigt sich, was deine Werte wert sind. Ob dann jeder nur noch sein Schäfchen ins Trockene zu bringen versucht oder ob wir damit Ernst machen, von denen her zu denken, die am meisten Hilfe brauchen.

Ethik, hat mal einer meiner Kollegen an der Polizeihochschule gesagt, ist das, was übrig bleibt, wenn's ans Eingemachte geht oder das Licht aus. Und keiner sieht, was du tust.

Es gibt ja Leute, die sind in so einer Situation die Ruhe selbst.

Wenn um sie herum alles zusammenkracht. Die macht die Krise eher ruhig und fokussiert.

Die lassen sich nicht anstecken von der Aufregung. Wie machen die das?

OK, das ist sicher auch Veranlagung.

Aber ein paar Hinweise aus der Sturmstillungs-Story habe ich. Fürs Ruhe bewahren.

Der erste Hinweis ist schlicht:

Über dem Jammern das besonnene Handeln nicht vergessen. Mir fallen im Moment immerzu Zitate von Samuel Koch dazu ein: „Machen ist wie Wollen. Nur krasser.“

Und beim Machen das Wichtige vom Dringenden unterscheiden.

Wer sich in der Krise von suboptimalen Details ablenken lässt, der ist so wie einer, den es stört, dass im Haus die Bilder schief hängen. Während die Hütte brennt.

Was aber war für die Jünger im Boot das Wichtigste? Wasser oder Hoffnung schöpfen?

Zwischen Petrus und den anderen Matrosen und Jesus bestand da offensichtlich keine Einigkeit.

Ist aber leicht gesagt, sowas, wenn man noch im Trocknen sitzt und weiß, wie die Geschichte ausgeht. Es gibt ja wirklich die Erfahrung, dass Gott zu schlafen scheint,

wenn bei dir grad Holland in Not ist. Du betest und rufst, und Gott ruft nicht zurück.

Und du fragst dich: Ist es Gott egal, ob ich hier untergehe? Meldet der sich nicht,

weil er nicht helfen *kann* oder weil er nicht helfen *will*, oder ist der Sturm vielleicht die Stimme Gottes, die uns alle wegfegen will, weil wir nicht brav waren? Plötzlich wird man wirklich panisch und erkennt Gott nicht mehr durch den Regen.

Wenn Gott sich dann, wann auch immer, meldet und der Sturm sich legt,

hat das immer ein bisschen was von der verdutzten Reaktion der Jünger:

„Warum haben wir uns so gefürchtet?“ Aber das *war* doch wirklich ein heftiger Sturm

und kein Sturm im Wasserglas! Das war echt gefährlich. Und jetzt ist es das bei uns auch!

Dann ist nicht einfach alles wieder gut, wenn sich die Wogen geglättet haben.

Die Jünger fürchten sich ja weiter. Jetzt nicht mehr vor dem Sturm, sondern die hatten gehörigen Respekt vor Jesus: Der sich bloß mal kurz räuspern muss, und das Chaos verzieht sich, gibt klein bei und die Sonne bricht durch die Wolken.

Ich frage mich, warum Jesus bei dem Wunder so genervt ist.

Der macht das ja ziemlich widerwillig. Ich stelle mir vor, dass Jesus nur kurz „Klappe halten“ in die tosenden Elemente nuschelt, weil er aus dem Schlaf gerissen wurde und zack, ist es mucksmäuschenstill. Nicht nur der Sturm schweigt. Auch die Jünger schweigen.

Die Reaktion von Jesus hat, glaube ich, mit dem Kleinglauben der Jünger zu tun.

Die möchte ich euch erklären.

Für Jesus und die Jünger bedeutet nämlich „Glauben“ in dieser Szene was Unterschiedliches. Bei den Jüngern äußert sich ihr Glaube darin, dass sie in ihrer Not zu Jesus gehen, ihn wachrütteln und um Hilfe rufen.

Für Jesus bedeutet Glaube dagegen in der Situation: Schlafen. Auf seinem Kissen.

Für die Jünger heißt die entscheidende Frage in der Not: „Wie werde ich den Sturm los?“

Die Krankheit, die Gefahr, die Sorge, setzt ein, was dich gerade umpustet.

Für Jesus heißt die Frage dagegen: „Wie gelangt ein Mensch mitten im Sturm zum Frieden? Zur Ruhe.“

So unterschiedlich wie die Jünger und Jesus in der Situation sind, so unterschiedlich ist auch, wie sie beten. Das Beten der Jünger kommt aus der Panik. Das bedeutet:

Die äußeren Umstände, die nun wirklich alles andere als komfortabel sind, schwappen wie eine Riesenwelle in ihr Inneres. Und dann wird dein Beten abhängig von der äußeren Situation: Wenn's dir gut geht, dann lobste Gott. Und im Sturm rufst du nach Hilfe. „Ist doch normal“, denken wahrscheinlich die meisten. So funktioniert Glaube doch.

Aber eigentlich wäre es besser umgekehrt: Wenn dein Gebet aus der Ruhe käme, die du in dir hast und an die der Sturm nicht drankommt. Und dieses Gebet wirkt dann auf die äußeren Umstände, statt von ihnen hin und her gepustet zu werden.

Wie geht sowas? Versuch das beim Beten doch mal zu üben:

Dreh den Spieß um. Lass dein Gebet die Situation prägen statt umgekehrt.

Befiehl im Namen Jesu deiner Sorge zu schweigen.

Das ist der tiefere Sinn in dem schönen Sprichwort: „Du kannst Gott sagen, wie groß deine Sorgen sind. Aber dann muss den Sorgen auch sagen, wie groß Gott ist.“

Mach das und üb das mal: Erzähl deiner Angst von Gott. Wenn das ein bisschen gelingt, dann ist das so, als ob dein Inneres von Jesus bewohnt wird und nicht überläuft von der Flut, die dich wegspülen will.

Die Häuser auf den Warften einer Hallig in der Nordsee haben alle so einen Raum oben im Haus, in den kann man sich bergen, wenn auf der Insel landunter ist. Also alles überflutet ist,

das Wasser immer näher kommt und schließlich ins Haus läuft.
Aber die Familie sitzt oben und macht die Schotten dicht und wartet ab.

So einen inneren Raum brauchst du in deinem Glauben. So wie Jesus.
Wo du ruhig liegen kannst und geborgen bleibst, obwohl dir draußen die Klamotten um die Ohren fliegen. Wo du nicht mit Panik Wasser schöpfst, sondern Kraft.
Wo du ruhig ein- und ausatmen kannst und dir sagen kannst: Ich bin auf hoher See in Gottes Hand.
Ich meine damit nicht den Ort, wo du einfach ganz bei dir bist. Sondern wo du ganz bei Jesus bist.

Es kommt nämlich nicht darauf an, ob sich der Sturm gleich legt.
Wenn du nur die Ruhe weg hast, wenn sowieso nur ein laues Lüftchen weht,
dann ist dein Glaube nur das Echo deiner äußeren Situation.
Worauf es letztlich ankommt, ist, dass *Jesus* bei uns im Boot ist.
Dafür hab ich übrigens das Kissen hier. Damit ich mich dann zu Jesus legen kann.
Und seine Ruhe macht mich still und die Angst legt sich. Sie sagt mir:
„Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann“.
Sogar dann, wenn das Wasser keine Balken hat und du übers Wasser gehen musst.
Amen.